



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Boehm, Max Hildebert: Frankreich und die Deutschpolen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

kräfte möglich. Dieses Bekenntnis ist maßgebend für den organischen Aufbau der Deutschen Vereinigung. Mit der Deutschen Vereinigung sollte kein neuer Verein ins Leben gerufen werden, kein Lummelplatz für Stammtischfreunden. Sie will ein ernstester Faktor für das gesamte deutsche Leben in Wirtschaft, Politik und Kultur sein, den auszubauen und zu stärken jeder Deutsche berufen ist. Daher beruht die Organisation der Deutschen Vereinigung nicht auf dem üblichen Vereinschema mit Geschäftsführer, Vorstand und Generalversammlung, sondern auf dem Zusammenschluß örtlicher Selbstverwaltungsorgane, wie sie als ein Ergebnis aus dem historisch Überkommenen und der Revolution entstanden sind.

Die Organe der Deutschen Vereinigung sind die Deutschen Volksräte: Ortsvolksräte, Kreisvolksräte, Gauvolksräte und Provinzialvolksräte, die sich weiterhin zu einem Hauptvolksrat der Ostmark zusammenschließen können, sobald ein Bedürfnis dafür zutage treten sollte. Auf dem platten Lande sollen etwa hundert deutsche Familien je einen Volksrat bilden, der mindestens drei Personen zu umfassen hat. Größere dörfliche oder städtische Siedlungen, in denen durch das Vorhandensein zahlreicher Gewerbe und Berufe eine größere und geringere Mannigfaltigkeit in der wirtschaftlichen Zusammensetzung der Bevölkerung besteht, wählen entsprechend größere Volksräte. In mittelgroßen Städten werden die Volksräte bereits so groß sein, daß die Aussonderung eines Arbeitsausschusses notwendig wird.

Die Volksräte eines Land- oder Stadtkreises bearbeiten die gemeinsamen Angelegenheiten in der „Kreisabordnung“, einer parlamentarischen Körperschaft von höchstens 150 Köpfen, die grundsätzlich mindestens einmal im Monat zu einer Tagung zusammentreten soll. Die Kreisabordnung wählt aus ihrer Mitte den „Kreisvolksrat“ mit höchstens 15 Mitgliedern.

Sämtliche Mitglieder der Kreisvolksräte eines Regierungsbezirkes bilden zusammen die „Gauabordnung“, die wie die Kreisabordnung eine parlamentarische Körperschaft ist und den „Gauvolksrat“ aus ihrer Mitte oder aus den besoldeten Kreisvolksräten wählt. Die Gauvolksräte einer Provinz bilden zusammen den „Provinzialvolksrat“.

Die Obmänner der Kreis-, Gau- und Provinzialvolksräte sollen ebenso wie die Schriftführer grundsätzlich besoldet werden. Die Finanzierung der Volksräte erfolgt durch Umlagen auf Beschluß der Kreisabordnung, die somit den Hauptträger des ganzen Systems bildet. Alle Wahlen innerhalb der Deutschen Vereinigung haben nach dem demokratischen, im Reichstagswahlrecht festgelegten Prinzip zu erfolgen.

Bisher haben sich in den Provinzen Posen und Westpreußen etwa fünfhundert Ortsvolksräte gebildet und der eine und andere Kreis ist völlig durchorganisiert. Die Ungunst der Verkehrsverhältnisse hindert die Arbeit auf das empfindlichste; sie geht dennoch voran, weil der Volksratsgedanke von allen Einsichtigen als der politische Hauptträger der deutschen Zukunft in der Ostmark erkannt ist.



Frankreich und die Deutschpolen

Don Dr. Max Hildebert Boehm



n dem großen Rätselraten, das das deutsche Volk in seiner gegenwärtigen verzweifeltsten Preisgegebenheit mit den Zielen und Absichten seiner Feinde treibt, spielt die Frage eine nicht geringe Rolle, wie von Ententegnaden jene Lebensfrage unserer nationalen Existenz entschieden werden wird, die heute schon viel eher die ostdeutsche Frage als die polnische genannt zu werden verdient. Es ist in den letzten Monaten zur Genüge dargetan worden, daß der Verlust

Posens oder gar Danzigs und des anhängenden Teiles von Westpreußen nicht nur das Schicksal der dort seit Generationen und Jahrhunderten ansässigen Deutschen, sondern daneben und darüber hinaus die Wirtschaft und Ernährung des Reiches, die Sicherheit seiner Hauptstadt aufs schwerste bedroht. Aber es ist die tragische Folge unseres Zusammenbruches, daß alle diese Überlegungen mehr oder minder theoretischen Charakter tragen, daß die ausschlaggebende Entscheidung, ohne daß wir dem wehren können, von unseren Feinden nach Gesichtspunkten getroffen werden kann, in denen aller Völker Interessen mitsprechen, in denen allein des deutschen Volkes Lebensnotwendigkeiten mit Füßen getreten werden.

Dies dumpfe Bewußtsein machtlosen Ausgeliefertseins legt sich wie ein lähmender Druck auf all unser Tun und Trachten in den Dingen der großen Politik. Gewiß dürfen wir nicht im Protestieren ermatten und müssen unermüdlich wenigstens mit Worten gegen die vertragsbrüchigen Vergewaltigungsversuche unserer Feinde Einspruch erheben. Mögen die augenblicklichen Machthaber der feindlichen Reiche, mögen die Herren Clemenceau und Foch, Lloyd George und selbst Wilson sich noch so hartnädig taub stellen, ihre Völker werden die Notjahre eines gequälten Volkes auf die Dauer nicht überhören können. Im Lärm der Stunde mögen sie verhallen, in der Weltgeschichte werden sie als Klage und Anklage fortkönen. Die politische Taktik aber darf sich mit diesem einen Mittel nicht begnügen. Könnte es nicht sein, daß durch jenes Prinzip, das die Philosophen die Heterogonie der Zwecke, das Umschlagen des menschlichen Willens in völlig ungewollte Ziele nennen, daß auf diesem Wege auch der über unsere deutschen Sonderinteressen hinwegschreitende Wille unserer Feinde durch unentwinnbare europäische und weltpolitische Motivationszusammenhänge in Bahnen gelenkt würde, die letztlich doch auch mit unseren Interessen parallel gehen? In der Tat bestehen solche Möglichkeiten, und es ist die Aufgabe unserer Unterhändler, sie kühl zu errechnen und geschickt in positive Posten unserer politischen Bilanz umzuformen.

Es ist des öfteren in der letzten Zeit auf eine Stufenleiter der feindlichen Sympathien für die nationalen Ansprüche der Polen hingewiesen worden. Es ist kein Zweifel, daß diese in den französischen Sympathien am besten aufgehoben sind, daß England ihnen schon kühlere und kritischer gegenübersteht, und daß vollends Amerika die polnische Frage am vorurteilsfreiesten als kleinen Teilfaktor des weltpolitischen Problems Europa einschätzt. Die kühle Logik der Interessen verflucht sich hier mit den Folgewirkungen altüberkommener Sympathien und gewissermaßen rein zufälliger Stimmungen und Beeinflussungen leitender Persönlichkeiten. Eine nicht unbeträchtliche Rolle spielt dabei die internationale Judenheit, jene einflußreiche und doch bei keiner Regierung offiziell beglaubigte Großmacht, die durch ihr starkes Solidaritätsgefühl mit ihren Volks- und Glaubensgenossen in den polnischen Gebieten an der Lösung der polnischen Frage vital interessiert ist. Es sind da ferner Erinnerungen an die liberale Polenbegeisterung der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, Erinnerungen, die selbst beim deutschen Liberalismus noch nicht ganz erloschen, die vollends im reaktionär erstarrten Frankreich noch sehr lebendig sind. Wir werden also damit rechnen müssen, daß im Wettlaufe der nationalen Sonderinteressen auf der Friedenskonferenz dem nackten Nationalegoismus der Polen ohne Zweifel ein Vorsprung vor den deutschen Lebensinteressen wenigstens durch Frankreichs Nachsicht gewährt werden wird. Es wird ein nicht uninteressantes Schauspiel sein, welche Geltung sich gegenüber diesen traditionellen Sympathien die ebenso traditionellen und übrigens durch tatsächliche Erfahrungen wesentlich besser unterbauten Antipathien der Weltjudenheit zu dem durch seine unverbesserliche Unduldsamkeit berüchtigten Polentume werden verschaffen können.

Und doch ist mit diesen Gefühlsgründen das Entscheidende noch nicht getroffen. Letzten Endes steht in der polnischen Frage ein vom französischen Nationalegoismus genährter Gesichtspunkt bornierter Kontinentalpolitik gegen den vornehmlich vom Präsidenten Wilson wenigstens angestrebten Gedanken einer

Weltpolitik, die durch einen gerechten Ausgleich der Interessen jene schwüle politische Atmosphäre des Nationalismus beseitigt, die zu immer neuen Entladungen in völkischen, wirtschaftlichen und letztlich doch auch wieder militärischen Kämpfen führen muß. Frankreich ist zum Vorkämpfer jenes Militarismus geworden, den man in dieser Form unserem Volke immer nur angedichtet hat, eines Militarismus, der durch Art und Umfang von strategischen Sicherungen im Friedensschluß bereits den Keim zu neuen Kriegen legt. Diese politische Gesinnung ist der äußere Gegenpol jener anderen, die in den berühmten vierzehn Punkten zum Ausdruck drängt, einer Gesinnung, die vom ehrlichen Willen zur Entspannung der weltpolitischen Lage und zur möglichsten Beseitigung der Konfliktstoffe getragen wird.

Was bezweckt Frankreich mit Polen? Seine sentimentale Sinneigung zu dem Lande des edlen Kościuszko und all der Emigranten, denen Heinrich Heine im liberalen Flüchtlingslager Paris begegnete, — diese traditionellen Sympathien in allen Ehren: aus ihnen allein erklärt sich selbst in der femininen Seele des Franzosen nicht jene Brigantenpolitik, die Frankreich in Osteuropa treibt. Der entscheidende Punkt ist die neue Lage, die der Sturz des Zarismus geschaffen hat. Die Förderung, die dieser halbasiatische Despotismus im liberalen Frankreich gefunden hat, läßt sich weder durch historische Erinnerungen, noch durch bloße Gefühle erklären. Hier arbeitete ein mit mathematischer Kälte rechnender politischer Verstand. Das Wort von der Erbfeindschaft zwischen Frankreich und Deutschland, das bei uns, wie alle Kenner des deutschen Lebens vor dem Kriege bestätigen müssen, trotz aller gewohnheitsmäßig fortbestehenden Sedanfeiern längst zu einer blassen Formel geworden war, dieses Wort hatte und hat in Frankreich noch immer voll lebendigen Gefühlsgehalt. Elsaß-Lothringen war keineswegs, wie Frankreich der Welt weismachen will, Anlaß dieser politischen Grundeinstellung. Sonst müßte ja mit der Wiedergewinnung dieses Landes für das französische Empfinden der Weg zur Wiederveröhnung offenstehen. Das Gegenteil ist der Fall. Elsaß-Lothringen war nicht Anlaß, es war Symptom und zugleich hysterisches Reizmittel eines viel tiefer eingewurzelten Erbhasse der französischen Nation, die jenseits aller weltpolitischen Zweckläufigkeiten auf die politische, wirtschaftliche, ja letzten Endes auf die seelische Vernichtung Deutschlands ausgeht. Man muß mit Gefangenen gesprochen haben, die die französischen Behandlungsmethoden an eigenen Leibe erfahren haben, um die teuflische Durchtriebenheit Frankreichs auf diesem Gebiete zu durchschauen. Während England dem deutschen Gefangenen im allgemeinen jene Ritterlichkeit entgegengebracht hat, die dem Wehlosen gegenüber für den Gentleman selbstverständlich ist, während selbst der russische Tschinownik den deutschen Kriegsgefangenen im allgemeinen nicht viel brutaler behandelt hat, als im gegebenen Falle den eigenen Volksgenossen, hat es Frankreich planmäßig auf eine seelische Depravierung der deutschen Kriegsgefangenen abgezielt, die nicht nur das Lebensbehagen oder die gesundheitlichen Bedürfnisse, nein die seelische Würde, den Kern der Persönlichkeit zu vergiften suchte.

Diese selbe Politik betreibt Frankreich jetzt im Großen. Man kennt die schmachvolle Behandlung, die das ritterliche Frankreich den deutschen Unterhändlern, den unglücklichen Vertretern eines nach heldenhafter Abwehr durch erdrückende Übermacht besiegten Volkes angedeihen läßt. Mit ewiger Schmach hat sich ohne Zweifel im wesentlichen auf französische Einwirkung die Entente beladen, indem sie ohne jeden Grund die Blockade aufrecht erhält und damit mit der hygienischen Gesundung zugleich die Überwindung jener seelischen Erschöpfungskrise unseres Volkes hintanhält, als deren Folgeerscheinung man doch wohl im wesentlichen den Vergnügungstaumel, das Streikfieber und all jene in den Bolschewismus mündenden Erscheinungen seelischer Massenerkrankung wird buchen müssen, die schwerer auf der Seele der Besten unter uns lasten, als die Fortdauer materieller Entbehrungen. Frankreich will uns nicht zur seelischen Gesundung kommen lassen. Deshalb kämpft es gegen alle Stimmen maßvoller politischer Vernunft um Friedensbedingungen, die diese unerträgliche

Lage für Deutschland zum Dauerzustand erheben und unser Vaterland durch fortwährenden außerpolitischen Druck aus der wirtschaftlichen Verelendung in jene seelische Selbstzerfleischung hineintreiben sollen, deren Anfänge wir bereits schauernd erleben.

Hier will Frankreich den Polen eine wichtige Rolle zuerkennen. Der Zarismus ist gestürzt; galt er schon als merkwürdiges halbasiatisches Monstrum, als eine Bestie, vor der man Gott sei Dank durch das deutsche Bollwerk gesichert war, deren Zähmung immer nur halb gelingen wollte, so ist der Bolschewismus ihm ein Drache aus demselben Stamme, an dessen Zähmbarkeit man verzweifelt und von dem man im stillen noch immer hofft, daß man ihn durch Absperrung vom übrigen Europa zum Verenden bringen wird. Der Bolschewismus ist eine moderne politische Größe, die in die überkommenen politischen Rechenegempel nicht eingeht, und deshalb solange wie möglich völlig ignoriert wird. Die Stelle aber, die der Zarismus einnahm, muß neu besetzt werden. Dazu ist Polen berufen. Auf seinen Deutschenhaß glaubt man sich verlassen zu können, auf seine seelische Hinneigung zur westlichen Zivilisation ebenfalls. Und die Einlagerung polnischer Bevölkerung in kulturell und wirtschaftlich unzweifelhaft deutsches Gebiet gibt den willkommenen Anlaß, dem Deutschen Reiche auch im Osten Provinzen abzugliedern, die, wie man in Frankreich natürlich ganz genau weiß, für seinen Bestand schlechterdings unentbehrlich sind. Die Annexion Danzigs — man kann nicht einmal sagen: durch, man muß sagen: für Polen — gibt den ebenfalls willkommenen Anlaß, dem nüchternen Briten das polnische Gericht schmachhaft zu machen. Und die Vorspiegelung, in Großpolen ein Bollwerk gegen den Bolschewismus zu schaffen, mag sogar dem Amerikaner einleuchten, der nicht in der Lage ist, die völlige militärische Unbrauchbarkeit der polnischen Nation durch eigene Kenntnis ihres Charakters nachzuprüfen.

Unter dessen machen die sadistischen Rechenkünstler an der Seine mit ihrem Lieblingskinde an der Weichsel recht seltsame Ersparungen. Sie versprechen, Weisungen nach Warschau zu geben, daß auch die preussisch-polnischen Freischärler die Feindseligkeiten gegen den deutschen Grenzschutz einstellen sollen, nachdem jene famose Demarkationslinie unseren Unterhändlern auferlegt ist, und aus Posen kommt die Antwort, man ließe sich von Warschau gar nichts diktieren. Und so mehren sich die Anzeichen, daß die Deutschpolen dem Traume einer Wiederherstellung Großpolens im selben Maße zu mißtrauen anfangen, als er sich der Verwirklichung nähert. Denn Vereinigung mit Kongreßpolen: das bedeutet für das an Wohlstand, Kultur und Zivilisation dank der vielverehrten preussischen Erziehung unendlich überlegene Posen zugleich den Einstrom höchst unerwünschter und unsympathischer Zeit- und Volksgenossen von außen und den Ausstrom wohlverworbener Geldes in die leeren Kassen eines vom Krieg hart mitgenommenen zivilisatorisch rückständigen Landes. Parturiunt montes: der Phönix eines herrlichen Polenreiches sollte wiedergeboren werden. Nascetur ridiculus mus: es taucht der Plan eines Republikchens Posen auf, das zwar aus Westpreußen und Schlesien allerhand Gebietsteile an sich raffen, das sich — theoretisch wenigstens — natürlich auch mit den anderen polnischen Staatenbildungen eng verbünden will, das sich aber schon jetzt mit dem Bruderstaat der Tschecho-Slowaken, mit den litauischen Nachbarn sehr schlecht versteht und das für die hochfliegenden Pläne der Franzosen doch auch eine recht dürftige Gewähr bietet.

Insbepondere gilt das für die Abwehr des Bolschewismus. Ohne Zweifel sind diese seperatistischen Bestrebungen in Preussisch-Polen nicht zum mindesten dadurch veranlaßt, daß Kongreßpolen bereits demassen bolschewisiert ist, daß die in Posen herrschenden Nationaldemokraten die Ansteckung des eigenen Landes von einer allzu engen Bindung fürchten. Sollte vollends, wozu ja heute einige Gefahr besteht, dank der kurzsichtigen Politik der Entente auch in Deutschland der Bolschewismus um sich greifen, so ist es ein lächerlicher Gedanke, daß die Republik Posen zu irgendwem nennenswertem Widerstande in der Lage wäre. Sie wäre alsdann rettungslos dem Schicksal verfallen, in die allgemeine Bolschewisierung

hineingezogen zu werden. Wie weit sie aber an einem bolschewisierten Großpolen ein Interesse haben, mögen sich die Herren an der Seine selbst überlegen. Erst recht aber sollten England und Amerika bedenken, wie weit sie Frankreich zu seinen leichtfertigen und kurzichtigen, von blindem Rachedurst eingegebenen Spielereien in Osteuropa freie Hand lassen sollen. Wenn das schäumende Frankreich selber nicht sieht, daß diese Politik unrettbar zu einer Bolschewisierung Mitteleuropas führt und damit den Bolschewismus an seine eigenen Grenzen trägt, dann müßten es ihm diejenigen seiner Bundesgenossen klarmachen, denen im sinnlosen Siegestaumel noch nicht alle politische Besonnenheit verdampft ist.

Die gemeineuropäische, die Weltgefahr ist heute der Bolschewismus. Die ihm geographisch zugewiesene Rolle eines Bollwerks kann Deutschland nur übernehmen und behaupten, wenn sein Volkstörper so weit gestärkt wird, daß er die Erschöpfungskrise und damit auch den bolschewistischen Ansteckungsstoff aus sich selbst heraus überwinden kann. Erste Voraussetzung dafür ist Besserung der Ernährungs- und Verkehrsverhältnisse. Die Abschneidung der Kornkammer Polen macht eine ordnungsmäßige Ernährung Deutschlands unmöglich. Polen und Westpreußen, sowie das Kohlengebiet in Oberschlesien sind unentbehrliche Teile des deutschen Wirtschaftssystems und müssen ihm deshalb erhalten bleiben, wenn Deutschland und mit ihm Europa und die Welt aus dem gegenwärtigen unerträglichen Krisenzustande überhaupt herauskommen wollen. Eine wirtschaftliche Polenfrage gibt es auf deutschem Boden überhaupt nicht, eine politische und kulturelle nur in sehr beschränktem Umfange. Daß die Polen am wirtschaftlichen Wohlstande Deutschlands vollen Anteil gehabt haben, wird am besten durch das beginnende Widerstreben bewiesen, das sie einer allzu engen Vereinigung mit dem rückständigen Kongresspolen entgegenbringen. Die volle politische und kulturelle Gleichberechtigung der Polen, an der es im alten Obrigkeitsstaate wenigstens bis zu einem gewissen Grade noch fehlte, ist mit der Demokratisierung Deutschlands entschieden. Die Schaffung einer kulturellen Autonomie, die Einbeziehung der kulturellen Selbstverwaltungsorganisationen in die Gesamtverwaltung der gemischtsprachigen Gebiete ist um so leichter zu vollziehen, als die deutsche Bevölkerung dieser Teile auf die alten Vorrechte freiwillig verzichtet und durch Schaffung einer ähnlichen Volksratsorganisation die völlige Gleichberechtigung der Nationen bereits durch die Tat anerkannt hat. Nationale Kämpfe werden auch in Zukunft nicht fehlen, obgleich sie das Deutschtum in einer wesentlich ungünstigeren Lage als die vielfach zahlenmäßig überlegenen Polen finden werden. Diese Kämpfe würden auch in einem selbständigen Polen nicht ausbleiben und dort einen für den Bestand des ganzen Reiches infolge der nationalen Unduldbarkeit der herrschenden Nation viel gefährlicheren Charakter annehmen. An diesen technischen Einzelfragen darf eine Neuregelung der osteuropäischen Verhältnisse nicht scheitern, die neben den berechtigten nationalen Ansprüchen der kleineren Völker doch auch die Lebensnotwendigkeiten der großen nicht aus dem Auge läßt. Denn diese besitzen im europäischen Gesamtleben ein derartiges natürliches Schwergewicht, daß der harmonische Ausgleich wie auch die innere Unbefriedigung ihrer völkischen Existenz selbsttätig auf das europäische Gesamtfinden ausstrahlt. Europäische Selbsterhaltung weist den preußischen Polen im eigenen wie im allgemeinen Interesse die harmonische Einfügung in das neue demokratische Deutschland zu, europäischer Selbstmord treibt das rachsüchtige Frankreich zu einer Politik der osteuropäischen Zersplitterung mit einem aufgeblähten lebensunfähigen Polenstaate, zu einer Verewigung der Unruhe und des Unfriedens im Herzen Europas. Auf der einen Seite steht der Wille zum Ausgleich, auf der anderen der Wahnsinn des Chaos.

